

GRABBAU

Der Kröllkogel bestand, wie die Nachgrabung 1995 ergab, aus dem großen Erdgrabhügel, der Steingrabkammer und dem von zwei Steinmauern eingefassten Dromos (**Abb. 9; Taf. 7-9; Beil. 3-17**). Es sei auch gleich vorausgeschickt, dass die Steingrabkammer aus dem Kröllkogel keine Einzelercheinung darstellt, sondern dass sich auch in anderen Großgrabhügeln des Osthallstattkreises ganz ähnliche Konstruktionen wiederfinden – C. Dobiát hat diese als Erster zusammengestellt¹¹⁶. Es handelt sich dabei um monumentale rechteckige, in Trockenmauertechnik ausgeführte Grabkammern, denen Holzsubstruktionen die nötige Festigkeit verliehen. In unmittelbarer Nähe der Kammer trat meist auch der Verbrennungsplatz zu Tage, auf dem der oder die Grabinhaber eingeäschert wurden. In vielen Fällen führt ein von Steinmauern flankierter dromosartiger Zugang zur Grabkammer. Über dem Ganzen wurde ein Erdhügel aufgeschüttet. Die bekanntesten Beispiele für diese Grabarchitektur fanden sich, abgesehen vom Kröllkogel, im Kürbischhanseltumulus¹¹⁷, im Tschoneggerfranzltumulus 2¹¹⁸ und im Kürbischbauertumulus 1¹¹⁹, die alle zur Sulmtalnekropole bei Kleinklein gehören. Besonderer Erwähnung bedürfen darüber hinaus die 2012 geöffneten Hügel 1 und 2 von Strettweg in der Stiermark¹²⁰, der Ipavič-Grabhügel zwischen Razvanje und Pivola in der slowenischen Steiermark¹²¹, die Hügel von Vaskeresztes¹²² und Süttő in Ungarn¹²³ sowie Hügel 2 von Jalžabet in Kroatien¹²⁴. In letzter Zeit hinzugekommen sind der Tumulus von Morasiče in Mähren¹²⁵ und eine Kammer mit Dromos in Kaptol in Slawonien¹²⁶. In solchen, zumeist als Fürstengräber angesprochenen, recht aufwändig ausgeführten Grabanlagen fanden die Angehörigen der sozial führenden Elite ihre letzte Ruhestätte.

Der Kröllkogel besaß einst einen Durchmesser von annähernd 36-37 m und lässt sich auf eine Höhe von ca. 8-9 m schätzen. Vor der Aufschüttung wurde die Fläche des Grabhügels planiert, und dabei wurden ältere Fundschichten, speziell mittelbronzezeitliche Siedlungsreste, beschädigt (**Beil. 2**). Der Erdhügel wurde in mindestens drei Etappen aufgeschüttet, was die Eisenausfällungen in den Profilen der Hügelbasis belegen. Noch vor dem Bau der Kammer erfolgte die erste Kernaufschüttung des Grabhügels, in die die Baugrube für die annähernd quadratische Steingrabkammer und den Dromos eingetieft wurde. Wie oben schon festgestellt, bieten die Trockensteinmauern ohne eine solide Holzkonstruktion nicht genügend Stabilität für eine begehbare Grabkammer, und es muss, obwohl sich im Kröllkogel 1995 keine Holzreste mehr fanden, eine solche existiert haben. Dass ursprünglich Holzeinbauten vorhanden waren, belegt der Bericht von J. Ogrisegg vom Dezember 1905: Er erwähnt, dass im Bereich der großen Bronzesitula, die er als Urne ansprach, deutlich erkennbare Holzreste zu Tage traten¹²⁷. Er deutet diese organischen Reste als Relikt einer »Truhe«, in der die Situla verwahrt worden sein soll. Es ist aber sehr viel wahrscheinlicher, dass es sich dabei um ein Überbleibsel der Holzgrabkammer handelte, welches durch die antibiotische Wirkung des Kupfers in der Bronze erhalten blieb. Auch die vier sorgfältig einnivellierten Steinplattenreihen in der Grabkammer (**Abb. 9; Taf. 8, 2**) ergeben nur einen Sinn, wenn man sie als Lager für einen massiven Holz-

¹¹⁶ Dobiát 1981, 195 ff.; 1985, 34 ff. Abb. 1-2. – Egg 1996a, 6 ff. Abb. 3-5.

¹¹⁷ Radimský/Szombathy 1885, 150 ff. Abb. 54. – Dobiát 1980, 59 f. Abb. 5, 1; 1985, 34 ff. Abb. 1, 6.

¹¹⁸ Radimský/Szombathy 1885, 142 f. Abb. 51. – Dobiát 1980, 59 f. Abb. 5, 2; 1985, 34 ff. Abb. 1, 4.

¹¹⁹ Radimský/Szombathy 1885, 154 f. Abb. 57. – Dobiát 1980, 59 f. Abb. 6, 1; 1985, 34 ff. Abb. 1, 3.

¹²⁰ Für den Hinweis auf diese neuesten Grabungsergebnisse sei Herrn G. Tiefengraber in Graz herzlichst Dank gesagt.

¹²¹ Pahič 1973, 530 f. Abb. 3 Taf. 2 unten. – Dobiát 1985, 34 Abb. 1, 7. – Teržan 1990, 325 ff. Abb. 76; 78-79; 81-85.

¹²² Fekete 1985, 34 f. Abb. 3-4; 48 Abb. 14-15.

¹²³ Vadász 1983, 50 f. Abb. 8-9.

¹²⁴ Šimek 1998, 495 ff. Abb. 2-3.

¹²⁵ Golec 2004, 532 ff.

¹²⁶ Den Hinweis verdanke ich H. Potrebica, Zagreb.

¹²⁷ Reichenberger/Dobiát 1985, 31.

boden bzw. eine Holzgrabkammer interpretiert. Auch in den Steingrabkammern von Vaskeresztes und Jalžabet wurden in den Steinkammern die Überreste von in Abständen eingebrachten horizontalen Holzbalken, die auch als Auflager für einen Holzeinbau dienten, beobachtet¹²⁸. In den beiden Grabhügeln von Vaskeresztes fanden sich in dem Steinmantel Spuren einer eingesetzten Holzgrabkammer¹²⁹. Im Tumulus von Süttő in Ungarn konnten Pfostenlöcher und eine Holzdecke nachgewiesen werden¹³⁰. Bedauerlicherweise lieferte der Befund der Grabung im Jahr 1995 im Kröllkogel keinerlei Hinweise auf solche Holzeinbauten, was ursächlich mit der mehrfachen Öffnung dieses Befundes in Zusammenhang stehen dürfte. Da die Steinmauern aus den recht kleinen Rollsteinen nicht stabil genug waren, um die Kammer in eine Höhe hochzuziehen, so dass sie von einer erwachsenen Person begehbar gewesen wären – im Fall der Hügel 1 und 2 von Vaskeresztes waren die Trockenmauern auch tatsächlich bis in eine Höhe von 1,8 m erhalten geblieben¹³¹ –, muss im Kröllkogel eine Holzkonstruktion eingebaut gewesen sein, die auf den Steinplattenreihen ruhte. Da sich keinerlei Hinweise auf Pfostenlöcher fanden, ist es naheliegend, anzunehmen, dass in der Steinkammer eine stabil gezimmerte Holzgrabkammer eingebaut war. Eine solche würde den Trockensteinmauern auch genügend Halt verliehen haben. Dazu müssten zuerst die Steinplattenreihen in der Baugrube ausgelegt worden sein, und darauf dürfte dann eine rechteckige Holzgrabkammer gezimmert worden sein. Entlang der Grabkammerwand und der Baugrube wurden anschließend die Rollsteine aufgeschichtet und der verbliebene Zwischenraum zwischen der Steinkammer und der Baugrube mit Lehm verfüllt. Die exakt geraden Innenseiten der Steingrabkammer im gut erhaltenen Südteil sprechen mit ihrer klaren linearen Abgrenzung für die Existenz einer rechteckigen Holzkammer. Wahrscheinlich wurde die Holzdecke mit kleineren Steinen abgedeckt, die nach dem Einsturz in die Kammer fielen bzw. durch die mehrfache Öffnung der Grabkammer auch in die Zone außerhalb der Kammer verteilt wurden.

Wegen der modernen Störungen ist der Dromos sehr viel schlechter erhalten, und über seinen Aufbau liegen damit sehr viel weniger Informationen vor. Ihn bildeten zwei ca. 12 m lange Dromosmauern aus Rollsteinen, die in der Mitte einen Gang von ca. 1,5 m Breite frei ließen. Über die Höhe der Dromosmauer liegen keine Angaben vor, da sich nur die untersten Lagen der Trockensteinmauern erhalten haben. Bedauerlicherweise war das Ende des Dromos sehr stark in Mitleidenschaft gezogen worden, so dass über sein Aussehen in diesem Bereich keine Anhaltspunkte vorliegen. Um Stabilität für die Dromosmauern zu erreichen, könnten sie auf ihrer Rückseite an den Erdmantel des Hügels angelehnt gewesen sein; aber auch Holzeinbauten können nicht ausgeschlossen werden, auch wenn davon nichts erhalten blieb. Der Dromos ermöglichte beim Bestattungsakt den Zugang zur Kammer. Außerdem wurden im Dromos verbrannte Tierknochen, Keramikbruchstücke und Teile des Scheiterhaufens niedergelegt. Der Grabhügel wurde erst nach der Niederlegung der Funde in der Kammer zur vollen Größe aufgeschüttet und dabei dürfte, wie oben schon dargelegt, auch der Dromos mit Erde verfüllt worden sein. Da keinerlei Spuren von Entnahmegruben entdeckt wurden, ist zumindest ein Teil des Lehms für die Hügelaufschüttung aus etwas weiterer Entfernung zum Kröllkogel transportiert worden.

Diether Kramer

¹²⁸ Fekete 1985, Abb. 4; 15. – Šimek 1998, 497 Abb. 2.

¹²⁹ Fekete 1985, 34 f. Abb. 3-4; 48 Abb. 14-15.

¹³⁰ Vádasz 1983, 50 f. Abb. 8-9. – Einen Rekonstruktionsversuch für eine osthallstädtische Steingrabkammer legte bislang nur E.

Vádasz am Beispiel des Hügels von Süttő vor (Vékony/Vádasz 1982, letzte Seite).

¹³¹ Fekete 1985, 35; 48.